

Prof. Stephanidis gibt einen kurzen Abriss der Kirchengeschichte. Es folgt dann eine Abhandlung über den orthodoxen Gottesdienst von Prof. Trembelas. Es folgen dann noch eine sehr kurze Darstellung der Verfassung und des Aufbaus der Kirche und schließlich ein Kapitel über die Mystik der Ostkirche.

Am interessantesten ist die Darstellung des Dogmas der orthodoxen Kirche, die sich sowohl mit den Protestanten wie mit der Kirche Roms auseinandersetzt. Dies geschieht in einem vornehmen Ton. Es zeigt sich deutlich, daß die Unterschiede verschiedener Art sind: zu den Protestanten solche grundsätzlicher Art, weil eben katholisches Prinzip (Lehramt) und reformatorisches (Allein die Schrift) unvereinbar sind. Von der katholischen Kirche trennt die orthodoxe Kirche vor allem die Frage des Primats. Aber es erhebt sich doch die Frage, wieweit hier von beiden Seiten ununterschieden menschliches und göttliches Recht nicht selten durcheinandergebracht werden.

O. Simmel SJ

*Congar, Yves: Zerrissene Christenheit. Wo trennten sich Ost und West? Übers. v. Adolf Heine-Geldern. (160 S.) Wien, München 1959, Herold. Engl. broschiert DM 9,80.*

Der französische Dominikaner Yves Congar hat sich schon lange als einer der besten Kenner aller ökumenischen Probleme ausgewiesen, und stets galt sein besonderes Interesse den getrennten Kirchen des christlichen Ostens. In seinem Buch „Zerrissene Christenheit“ gibt er einen knappen, glänzend geschriebenen Überblick über die Geschichte und das tiefste Wesen der Spaltung zwischen Ost und West. Die Trennung ist, so zeigt er, das Ergebnis einer schon früh einsetzenden und stets wachsenden Entfremdung, die alle Bereiche des Lebens — Kultur, Politik und den Glauben — erfaßte. Man wurde mißtrauisch, ja voller Abneigung gegeneinander, und als man sich mit dieser gegenseitigen Fremdheit abfand, war das Schisma vollendet. „Dogmatisch und kanonisch beruht das orientalische Schisma hauptsächlich auf der Weigerung, sich dem Primat des Römischen Stuhls unterzuordnen; konkret und historisch ist es das Ergebnis einer zunehmenden allgemeinen Entfremdung. Das Schisma ist nicht etwa selbst diese Entfremdung, es besteht vielmehr in deren Hinnahme“ (108—109). Es kann nur dadurch beendet werden, daß sich langsam eine Atmosphäre der Achtung, der Sympathie und des Vertrauens bildet, in der die besonderen Gaben des Anders respektiert werden, daß man also, wie Congar sagt, nicht mehr „lebt, handelt und urteilt, ohne sich um den anderen zu kümmern“ (12).

W. Seibel SJ

*Benz, Ernst: Geist und Leben der Ostkirche. (203 S.) Hamburg 1957, Rowohlt (rowohlts deutsche enzyklopädie). DM 1,90.*

Der Marburger Kirchen- und Dogmenhistoriker versucht in diesem Büchlein, den westlichen Leser in den Geist und in das Leben der Ostkirche einzuführen. Er beginnt sehr geschickt mit einem Kapitel über die orthodoxe Ikone, in der er diesen Geist am ausgeprägtesten zu finden glaubt. In der Ikone sieht er den Schlüssel zum Verständnis des orthodoxen Dogmas und, da dieses mehr als im Abendland mit der Liturgie im Zusammenhang steht, auch der östlichen Liturgie. Darüber handeln die zwei nächsten Kapitel, denen sich eines über die Verfassung der orthodoxen Kirche anschließt. Von dort ist der Weg nicht mehr weit zu den einzelnen Nationalkirchen und schließlich zu den Fragen des Verhältnisses von orthodoxer Kirche zu den Bereichen des menschlichen Lebens, vor allem zum Staat und zu den geistigen Kräften Europas.

Das Buch ist flüssig und geistvoll geschrieben, weist in seinen geistesgeschichtlichen Durchblicken interessante Bemerkungen auf. Und doch zeigt sich aufs Ganze, daß mit den Mitteln der modernen protestantischen Theologie das katholische Phänomen, das auch in der Ostkirche sichtbar wird, nicht einzufangen und zu deuten ist. Kein orthodoxer Theologe könnte in dem, was Benz über die Verehrung der Mutter Gottes in der Ostkirche sagt, die wirkliche Verehrung Mariens erkennen. Der Hinweis auf Astarte und die Muttergottheiten des Orients mag für den modernen westlichen Menschen interessant und pikant sein, mit dem Werden der Marienverehrung hat er nichts zu tun. So versagt der Verf. auch anderswo, immer dort, wo es um die eigentlichen theologischen Zusammenhänge geht. Was er über die Unterschiede zwischen dem abendländischen und dem orthodoxen Christentum sagt, bezeichnet er selbst als Nuancen (49). Dann aber hätte er seine Darstellung doch selbst abgewogener und weniger aus moderner protestantischer Sicht geben müssen.

O. Simmel SJ

*Dogel, Franz Josef: Rom und die Ostkirchen. (119 S.) Aschaffenburg 1959, Paul Pattloch Verlag (Bibliothek Ekklesia). DM 3,80.*

Das kleine Büchlein gibt eine kurze Information über die Ostkirche, zunächst über die große Spaltung, dann über die unierten Kirchen und deren Kirchenrecht, sodann über das neue Kirchenrecht für die orientalische Kirche. Es sind also stärker die Rechtsverhältnisse herausgehoben als die Lehre der Ostkirche. Diese kommt vielleicht etwas zu kurz, was gerade im Hinblick auf das kommende Konzil zu bedauern ist.

O. Simmel SJ